



KAPITEL 2

Nach dem sonnigen Tag gestern zeigte sich der Frühling nun von seiner ungemütlichen Seite. Über Nacht war die Temperatur um ein paar Grad gefallen und während des Unterrichts heute Vormittag hatte es auch noch angefangen zu regnen. Erst mit Schulschluss war der Dauerregen in ein leichtes Nieseln übergegangen.

»Du siehst ein bisschen blass um die Nase aus«, sagte Papa, als ich nach dem Mittagessen wieder in die Schuhe schlüpfte. »Willst du heute wirklich zum Reiten?«

Ich nickte tapfer und versuchte dabei, die Nase möglichst geräuschlos hochzuziehen, was nur so halb klappte. Vielleicht war es keine gute Idee gewesen, heute Nacht bei offenem Fenster zu schlafen. Unter Papas Blick fühlte ich mich bis auf die Knochen durchleuchtet – es hätte mich nicht gewundert, wenn gleich ein Röntgenbild von meinem Skelett an der Flurwand erschienen wäre.

»Klar, alles gut.« Ich zog mir den Anorak über, dabei hatte ich den eigentlich schon bis zum Herbst in den Schrank verbannt! »Ich muss los, Lukas wartet.«

Überzeugt sah Papa ja nicht gerade aus, doch bevor er etwas sagen konnte, drückte ich ihm einen Kuss auf die Wange und schlüpfte nach draußen.

Es war immer noch feucht und kühl, Marlenes neuer Kaschmirschal wäre jetzt perfekt gewesen. Doch erstens war ich nicht lebensmüde – meine große Schwester würde mich in der Luft zerreißen, wenn ich mich an ihrem Zeug vergriff – und zweitens stand Papa immer noch im Flur und guckte so, als würde er mich in der nächsten Sekunde doch noch mit Wärmflasche ins Bett stecken wollen.

Also verzichtete ich auf Klamotten-Upgrades und radelte los. Wenigstens konnte ich jetzt so laut schniefen, wie ich wollte.

Zumindest in dem Punkt hatte ich Papa die volle Wahrheit gesagt: Am Ende der Straße stand Lukas schon in der Einfahrt und wartete, dabei hüpfte er fröstelnd von

einem Bein aufs andere. Zwischen den Gitterstäben des Tors sah die Villa hinter ihm dunkel und verlassen aus.

»Sind deine Eltern gar nicht da?«, fragte ich überrascht.

Sie arbeiteten fast rund um die Uhr in ihrem Architekturbüro, allerdings legten sie großen Wert auf gemeinsame Mahlzeiten mit Lukas. Deshalb waren sie mittags eigentlich immer zu Hause.

Er schüttelte den Kopf. »Sie sind im Büro und haben Bewerbungsgespräche. Sie schauen sich ein paar Studentinnen und Studenten an, die sie künftig unterstützen sollen.« Er grinste. »Das sind gleich erste Auswahlkriterien: Wer schafft es, pünktlich um ein Uhr mittags zu erscheinen und sich dann bei einem gemütlichen Mittagessen Löcher in den Bauch fragen zu lassen, ohne dabei das Essen aufs Tischtuch zu kleckern oder blöd zu seinen Mitbewerbern zu sein?«

Ich lachte und es ging mir gleich ein bisschen besser. So doof das gestern auch gelaufen war, ein Gutes hatte die Sache trotzdem gehabt: Jetzt kannte ich immerhin den Namen der Stute.

Willow.

Er passte genau zu ihr.

Sophia war mit Delilah schon auf dem Weg in die Halle und auch Marie zäumte Caruso bereits auf.

Ich schlüpfte in Lunas Box und kuschelte mich einen Augenblick an sie. Dann holte ich sie in die Stallgasse, band sie am Putzplatz an und legte eilig los. Das hatte gleich zwei Vorteile: Ich kam pünktlich zum Unterricht und mir wurde schnell wieder richtig warm.

Kurz darauf betrat ich mit Luna die Halle, ein paar Augenblicke nach Lukas, der noch einen Tick schneller gewesen war.

Ich war gerade aufgestiegen, da kam Hanno herein.

Verstohlen warf ich ihm einen Blick zu. Er verlor kein Wort mehr über gestern, sondern gab uns gleich ein paar Anweisungen, wie wir unsere Pferde heute aufwärmen sollten.

»Ylvi, zuerst Schritt am langen Zügel, dann beginnst du mit den Hufschlagfiguren und übst zuerst das Reiten von Schlangenlinien durch die Bahn in drei Bogen. Marie, nachdem du zehn Minuten Schritt geritten bist, kannst du Caruso schon mal antraben. Sophia und Lukas reiten bitte ein paar Minuten auf dem Zirkel.«

Wir waren gut aufeinander eingespielt, keiner kam dem anderen in die Quere. Fast wie ein reibungsloses Uhrwerk glitten wir aneinander vorbei, und auch als die Übungen schwieriger wurden, klappte alles wie am Schnürchen. Ich lächelte Marie zu, als wir aneinander vorbeiritten, und sie zwinkerte zurück.

Stolz kraulte ich Lunas Hals, die heute auch beim Rückwärtsrichten willig mitmachte.

»Sehr gut, ihr beiden«, lobte Hanno uns. »Jetzt reitest du ein paar Trab-Galopp-Trab-Übergänge.«

Auch das lief gut. Luna verstand selbst kleinste Hilfen, kein Wunder, wir waren ja seit Jahren ein festes Team.

»Auch gut, Ylvi, aber versuche, deine Übergänge noch etwas besser vorzubereiten. Du verlässt dich ein bisschen zu sehr darauf, dass Luna die Übungen sowieso schon kennt. Nimm dir vor, die Übergänge genau an einem der Bahnpunkte zu reiten. Denk daran, sie über deine Hilfengebung rechtzeitig vorzubereiten.«

Ich nickte und probierte es noch einmal, doch auch diesmal war Luna einen Tick schneller als ich.

»Ich glaube, es wird mal Zeit, dass du auf einem anderen Pferd reitest, Ylvi«, sagte Hanno nach der Stunde.

Wie bitte? Ein anderes Pferd?

»Aber ich mag Luna total gern«, protestierte ich. »Ich reite doch immer auf ihr.«

»Eben«, entgegnete Hanno trocken. »Das hat ja auch nichts mit mögen zu tun. Wenn du dich reiterlich weiterentwickeln willst, brauchst du Pferde, die dich herausfordern. Durch neue Herausforderungen lernst du dich auf unterschiedliche Pferde einzustellen.«

Ich runzelte die Stirn. Vielleicht hatte er ja recht, aber mir genügte Luna vollauf. Wir kamen doch immer richtig gut miteinander klar.

Nach der Reitstunde mussten sich alle außer mir beeilen. Sophia und Marie hatten noch Nachhilfe, Lukas wollte mit seinen Eltern ins Kino gehen.

Während ich Luna absattelte und anschließend eine Abschwitzdecke über sie legte, kam Hanno in den Stall und blieb bei uns stehen.

»Hör mal, Ylvi, Luna ist perfekt für Reiterinnen, die noch nicht so weit sind wie du«, sagte er. »Wie für Silvana zum Beispiel.«

Ich schnitt eine kleine Grimasse. An die musste er mich jetzt nicht unbedingt erinnern!

Er legte mir kurz die Hand auf die Schulter. »Wie lange reitest du jetzt bei mir? Sechs Jahre?«

»Fast sieben.«

»Eben. In der Zeit hast du eine Menge gelernt. Und so soll es doch weitergehen, oder?«

Verlegen streichelte ich Lunas Hals. Mann, was war denn da los? Lob von Hanno war ungefähr so selten wie Schnee im Sommer und so große Portionen davon verteilte er

normalerweise überhaupt nicht. Das war ja fast schon wie Weihnachten und Geburtstag zusammen.

Stolz ging ich mit Luna auf den Hofplatz, um sie noch ein bisschen trockenzuführen. Das war ja richtig gut gelaufen heute.

Den ganzen Heimweg freute ich mich über die gelungene Reitstunde. Nur eins lag mir im Magen: Willow. Oder besser gesagt, der verpatzte Besuch auf der Weide. Wieder spielte sich die Situation von gestern vor meinem inneren Auge ab. Den ganzen Tag schon hatte ich mich deshalb vor lauter Peinlichkeit gewunden. Zum hunderttausendsten Mal ärgerte ich mich, dass die beiden Mädchen mich dabei erwischt hatten. Allein bei dem Gedanken daran fingen meine Ohren wieder an zu glühen.

Das war ja wohl ein Witz! Jetzt hatte ich endlich dieses tolle Pferd wiedergefunden – und mich gleich komplett unmöglich gemacht. Wie sollte ich mich da je wieder blicken lassen?

Ich war so in Gedanken versunken, dass mir erst vor der Haustür auffiel, dass ich komplett nassgeregnet war. Schlotternd zog ich den Schlüssel aus der Hosentasche, doch die Tür stand einen Spalt offen. Weiter ging es allerdings nicht. Verdammt, was klemmte denn da? Ich biss die Zähne zusammen und presste mich gegen die Haustür. Die bewegte sich keinen Millimeter. Mit aller Kraft warf ich mich gegen die Tür. Immer noch nichts!

Ich seufzte und drückte auf den Klingelknopf. Einmal, zweimal ... Sturm!

Das Haus war hell erleuchtet. Drinnen hörte ich Mama Klavier spielen. Aus Marlenes Zimmer flackerte hysterisch rot-violett-grünes Licht. Das konnte alles bedeuten: von einer UFO-Landung bis zur Probe für ihren ersten Auftritt auf der Paris Fashion Week. Die konnte ich also auch abschreiben.

Bibbernd stiefelte ich die Treppenstufen wieder hinunter und stapfte ums Haus. Durch das Panoramafenster im Wohnzimmer sah ich Mama am Klavier sitzen, mit geschlossenen Augen und Kopfhörern, mit denen sie aussah wie Minnie Maus und die absolut schalldicht waren.

Von Flavia gab es keine Spur, ebenso wenig von Bella – so viel zum Thema Wachhund.

In diesem Augenblick hörte ich vorn ein Auto halten. Als ich um die Hausecke bog, warf sich Papa gerade gegen die Tür.

»Vergiss es. Ich hab's auch schon versucht«, rief ich ihm zu.

Papa stöhnte – oje, das war wohl kein guter Nachmittag im Büro gewesen.

»Ein Mal«, presste er hervor. »Ich möchte nur ein einziges Mal nach Hause kommen und alles ist so wie bei anderen Familien.«

Erfreulicherweise fiel mir in dem Moment Plan B ein.

Mama war stolz darauf, sofort vorbildlich das Fenster aufzureißen, sobald einer von uns geduscht oder gebadet hatte. Sie hielt endlose Vorträge darüber, wie wichtig es war, Schimmel vorzubeugen und ein gutes Raumklima zu schaffen. Allerdings vergaß sie regelmäßig, das Fenster wieder zu schließen. Das war jetzt unser Glück.

Gemeinsam wuchteten wir die Leiter aus dem Schuppen an das Fenster im ersten Stock. Papa begann daran hochzuklettern, doch nachdem er zweimal auf derselben Sprosse abgerutscht war, zog ich ihn herunter. Das konnte ich nicht mitansehen. »Lass mich mal.«

Sekunden später zwängte ich mich durchs Badezimmerfenster, dann rannte ich die Treppe hinunter. Durch die Glasscheibe in der Haustür zeichnete sich Papas Silhouette ab.

»Ich mache auf«, brüllte ich ihm zu und zog den umgekippten Kinderwagen weg, der von innen die Tür versperrte. Wie hatte der sich bloß hinter dem Wandvorsprung verkeilt?

Ich öffnete Papa die Tür, befreite mich in der Waschküche von den nassen Klamotten und lief – nach einem winzigen Umweg zur Küche, wo ich eine Packung Kekse abstaubte – hinauf in mein Zimmer.

Gerade als ich die Türklinke hinunterdrückte, hörte ich Mama rufen: »Schon so spät! Himmel, ich habe völlig die Zeit vergessen. Was gibt's denn heute zu essen?«

Ich kicherte. Jedes Instrument beherrschte Mama virtuos. Bis auf den Kochlöffel. In der Regel war Papa bei uns für die Mahlzeiten zuständig. Zum Glück!

Papa knurrte »Chinesisch« und suchte geräuschvoll das Telefon, um Essen für alle zu bestellen.

Ich warf mich aufs Bett und schloss die Augen.

Willow. Das schönste Pferd der Welt befand sich ganz in meiner Nähe.

Es war nicht zu fassen! Da hatte ich über zwei Monate nach ihr gesucht und dann stand sie direkt vor meiner Nase. Ich konnte jederzeit vorbeigehen.

Tja, wenn ich mich dorthintraute. Aber dann hielten die mich dort vielleicht für eine verrückte Pferde-Stalkerin und warfen mich noch mal hochkant hinaus. Oder vielleicht konnte ich ihnen die Sache auch einfach erklären, so schwer war das ja nicht.

So leicht allerdings auch nicht.

Ich seufzte, dann fasste ich einen Entschluss. Wozu hatte man schließlich Freunde? Bei nächster Gelegenheit würde ich Lukas und den Zwillingen alles erzählen. Was die wohl zu meiner Entdeckung sagen würden?